

Kommentar zum Fragebogen

1. Ganzheitliche Werteorientierung

1.1 Leitbild

W 1, 2 und 6 Das Leitbild ist das zentrale Instrument der wertorientierten Gemeindeentwicklung. Nur Leitbilder, die breit in der Bevölkerung diskutiert und abgesätzt worden sind, können ihre Wirkung als Treibstoff für die Gemeindeentwicklung entfalten. Hilfreich beim Erarbeiten des Leitbilds sind verschiedene Formen der Crossgruppen-Moderation wie das Wertecafé oder die Zukunftskonferenz (siehe *Prozessplanung einer wertorientierten Gemeindeentwicklung*); allenfalls kann auch eine flächendeckende oder repräsentative Umfrage gute Hinweise geben. Wichtig ist in jedem Fall eine breite Vermählung der Ergebnisse, abgeschlossen mit der feierlichen Einsetzung des Leitbilds.

Ins Leitbild gehören die ausformulierte Vision für die Gemeinde, eine Zusammenfassung der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken sowie die wichtigsten Werte, die in der Gemeinde gelten sollen. In einem weiteren Teil des Leitbilds soll dann gezeigt werden, mit welchen Strategien und Projekten der Entwicklungsweg vom Ist- zum Sollzustand – unter Berücksichtigung der gegebenen Werte – gegangen werden kann.

Zumindest dieser Teil sollte (spätestens zu Beginn einer Legislatur) immer wieder aktualisiert werden. Auch das Leitbild selber bedarf hier und da einer Überarbeitung. Da der Leitbild-Prozess aufwändig ist, genügt eine Revision ca. nach zwei Legislaturen. Manchmal gibt auch ein aktueller Anlass den Anstoss zu einer Leitbild-Erneuerung (z.B. die Revision der Ortsplanung oder ein Jubiläum).

W 3 bis 5 Der Gemeinderat (Exekutive) ist verantwortlich für die Umsetzung des Leitbilds. Er sollte sich nicht nur darauf verpflichten, sondern sich auch den Rückmeldungen aus der Bevölkerung bewusst stellen. Es wird sich zeigen, dass nicht alles sofort und umfassend umgesetzt werden kann. Das Gespräch darüber ist ein wichtiger Teil eines offenen, wertorientierten Prozesses.

1.2 Grundwerte (WDRS-Grundwerte bzw. entsprechendes eigenes Werteset)

W 7 bis 9 Über Werte zu reden, ist anspruchsvoll, weil wir uns normalerweise nur mit konkreten Projekten beschäftigen. Die Wertediskussion benötigt deshalb eine bewusste Moderation, z.B. im Rahmen eines Wertecafés (siehe *Prozessplanung einer wertorientierten Gemeindeentwicklung*).

Ausdiskutierte und in einem Leitbild festgelegte Werte erlauben es, Entscheide nach übergeordneten Kriterien für unterschiedliche Anwendungen zu treffen. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu einer Politik, die sich ausschliesslich an Macht- bzw. Interessensverhältnissen oder an der Dringlichkeit orientiert.

Bei grösseren Entscheiden ist mit einem Werte-Controlling zu prüfen, ob diese den festgelegten Grundwerten (Leitbild) entsprechen. Widersprüche zu den Werten können auftreten, müssen aber begründet werden.

W 10 Nicht nur der GR, sondern auch die Bevölkerung ist für die Entwicklung der Gemeinde verantwortlich. Regelmässige Sensibilisierungsaktionen helfen, das Bewusstsein dafür am Leben zu erhalten.

W 11 In den Kirchen werden jeden Sonntag (und unter der Woche) ausdrückliche Werte vermittelt, die sich auf die Gemeindeentwicklung heilsam auswirken. Oft finden sich hier auch wertvolle Kompetenzen für das Konfliktmanagement. Die Kirchen sind (auch gemäss ihrem Selbstverständnis) keine idealen Gemeinschaften. Trotzdem können lebendige Kirchengemeinden eine entscheidende Ressource für die Gemeindeentwicklung sein. Es ist deshalb sinnvoll, sie regelmässig in die Gemeindeentwicklung einzubeziehen. Ähnliches kann auch über andere Wertegemeinschaften vor Ort

ausgesagt werden (z.B. andere Religionsgemeinschaften und Vereine).

1.3 Politische Kultur

W 12 Die gemeinsamen Werte sollten im Sinne einer Vorbildwirkung im GR und in der Gemeindeverwaltung bewusst gelebt werden. Ein wertorientierter Leitfaden für Entscheidungsprozesse im GR, in Fachkommissionen und in der Verwaltung ist dabei hilfreich.

W 13 In jeder Gemeinschaft gibt es Konflikte. Vorbeugen ist dabei besser als heilen. Deshalb sind präventive Angebote wichtig (z.B. die zeitlich definierte offene Tür des GP oder eine Ombudsstelle). Bei Konflikten sollte der GR vermittelnd bzw. versöhnend eingreifen und wo nötig auch auf definierte Experten (z.B. für die Mediation) zurückgreifen können

2. Mitbeteiligung: Betroffene zu Beteiligten machen

M 2 bis 3 und 7 Im Zuge der «Professionalisierung» werden immer mehr Laiengremien aufgelöst. Diese Entwicklung erschwert eine unkomplizierte Mitbeteiligung. In Kommissionen sollten (wie in Projektgruppen) möglichst direkt Betroffene, Fachpersonen, Interessierte und politische Zuständige Einsitz nehmen. So kann das Grundprinzip «Betroffene zu Beteiligten machen» mit der nötigen Kompetenz und mit schnellen Entscheidungswegen verbunden werden. Die Ergebnisse von Entscheidungsprozessen in ständigen oder vorübergehenden Kommissionen müssen vom GR ernst genommen werden, nur so lässt sich die Motivation der Beteiligten aufrechterhalten.

M 4 bis 6 Eine offene Informationspolitik des GR fördert das Mitdenken der Bevölkerung. Dabei soll das Öffentlichkeitsprinzip (was nicht ausdrücklich vertraulich ist, kann öffentlich gemacht werden) hochgehalten werden. Hilfreich dazu sind das aktive Bewirtschaften der Gemeinde-Webseite und regelmäßige Gemeindeflös, die in alle Briefkästen gelangen. In der Kommunikation ist darauf zu achten, dass z.B. Vorlagen des GR allgemein verständlich formuliert sind (dies gilt auch für die Jahresrechnung und das Budget). Neben der Bevölkerung sind auch Parteien, Vereine, die Detailisten, das Gewerbe und die Kirchen in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Sie sind wichtig für das Wohlergehen der Gemeinde.

M7 Projektgruppen leiden oft unter fehlender Kompetenz, zu knappen Ressourcen oder einer ungenügenden Verbindung zu den politischen Entscheidungsträgern. Es ist wichtig, dass diese Vernetzung in geeigneter Form gesichert wird, je nachdem auch durch Mitbeteiligung in der Projektgruppe.

M 8 Wenn es gelingt, die erste Idee für ein Projekt den ursprünglichen Initianten zuzuordnen, wird das Projekt davor bewahrt, von anderen vereinnahmt zu werden. So erfahren die Initiatoren eine besondere Wertschätzung und es wird ein Klima der Innovation gefördert.

M 9 Der GR ist das leitende Organ der Gemeindeentwicklung. Es kann aber sinnvoll sein, engagierte Bürgerinnen und Bürger in einem spezialisierten Verein zusammenzufassen, der als Brückenschlag zur Bevölkerung (und umgekehrt) und als Plattform für die Gemeindeentwicklung dient. Dabei ist sorgfältig darauf zu achten, dass die enge Verbindung zum GR gewahrt bleibt. In der Regel genügt es, wenn sich eine kleine Gruppe von Akteuren im Sinne eines Think-Tanks und für die Koordination im Vorstand eines solchen Vereins engagiert. In spezialisierten Anwendungsgruppen können dann (in Zusammenarbeit mit der politischen Behörde) Projekte realisiert werden. Hilfreich sind auch Leute, die sich nur punktuell engagieren wollen (Helferpool). In der Forschung geht man davon aus, dass 10 % der Bevölkerung eine Transformation bewirken können.

3. Analyse: Ehrliche und umfassende Ist-Soll-Analyse

3.1 Vorgehen

A 1 bis 3 Die SWOT-Analyse zeigt den Ist-Zustand einer Gemeinde. Dabei kommen Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Bedrohungen)

zur Sprache. Es gilt, auch Trends zu beachten, die «von aussen» kommen und zu Chancen oder Risiken werden können. Die SWOT-Analyse kann auch auf Teilsysteme der Gemeinde angewandt werden (siehe Anhang). Externe Fachleute verhelfen zu einem unvoreingenommenen Blick auf die Situation. Die Bevölkerung kann z.B. im Rahmen einer Zukunftskonferenz einbezogen werden. (siehe auch: *Prozessplanung einer wertorientierten Gemeindeentwicklung*).

3.2 Wirtschaft und Kultur

A 4 bis A 9 Das wirtschaftliche Angebot und Zusammenspiel ist ein wichtiger Faktor für die Gesundheit einer Gemeinde. Zumindest die Grundversorgung sollte innerhalb der Gemeinde gewährleistet sein. Das Einkaufsverhalten der Bevölkerung und das Angebot stehen dabei in einem wechselseitigen Verhältnis, frei nach dem Motto: Jedes Dorf/jedes Quartier hat die Läden/Betriebe, die es verdient. Ein gutes kulturelles (und spirituelles) Angebot vor Ort trägt auf andere Weise zum Wohlbefinden der Bevölkerung bei und weckt kreative Kräfte.

3.3 Bevölkerung/Schulen

A 12 bis 14 Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sind Angebote vor Ort, die möglichst zu Fuss erreichbar sind.

A 15 und 17 Es fällt auf, dass kinder- und altersgemässe Infrastrukturen in vielen Fällen identisch sind: Ältere und ganz junge Menschen gehören zu den schwächeren Mitgliedern der Gemeinde. Sie brauchen besondere Aufmerksamkeit und spezielle Schutzmassnahmen wie Kinderwagen bzw. Rollstuhl gängige Infrastrukturen, bequeme Wanderwege, Bänke usw. Wer an die altersmässigen «Randgruppen» denkt, trägt viel zur Lebensqualität einer Gemeinde bei. Schöne Beispiele für diesen Zusammenhang sind der Mehrgenerationen-Spielplatz oder Leih-Grosseltern.

A 16 Hier spielen institutionalisierte Jugendverbände wie Jungschar oder CVJM, Blauring/Jungwacht, Pfadi und Sportvereine eine entscheidende, förderungswürdige Rolle. Aber auch die offene Jugendarbeit nimmt einen wichtigen Platz ein. Jugendangebote sind naturgemäss grossen Schwankungen unterworfen und verlangen von daher besondere Aufmerksamkeit.

3.4 Sozialnetze

A 21 Jedes Dorf/jedes Quartier braucht neben den gastronomischen Möglichkeiten und der Kirche einen weiteren öffentlichen Ort, wo sich die Leute treffen können. Dieser Platz ist idealerweise umgeben von Gastroangeboten und Einkaufsläden. Was für Kleinkinder der Spielplatz und für Schüler der Pausenplatz ist, ist für die übrige Bevölkerung der Dorf- bzw. Quartierplatz – ein Ort, der unkompliziert Kontakte ermöglicht.

3.5 Verkehr und Umwelt

A 23 und 24 Das VCS-Umwelt-Gemeinderating ist dermassen umfassend und hilfreich, dass wir diesen Bereich fast ganz ausgelagert haben. Er ist aber so wichtig, dass er mitberücksichtigt werden muss. Mit dem Eintrag des erzielten Gesamtergebnisses wird dieser Bereich zu einem gewichtigen Teil unseres Fragebogens.

Die näheren Angaben zum VCS-Umwelt-Gemeinderating finden Sie hier: <https://www.vcs-be.ch/themen/umwelt-gemeinderating>

3.6 Identität

A 27 bis 31 Ein Dorf, eine Stadt oder ein Stadtquartier kann wie eine Person eine besondere Identität haben. Sie wird v.a. dann sichtbar, wenn man nach langer Zeit wieder in die alte Heimat zurückkehrt. Ältere, gut erhaltene Gebäude, naturbelassene Orte, ein Dorfmuseum und das Nachfühlen einer Dorfchronik helfen, diese Identität nicht aus den Augen zu verlieren. Selbstverständlich sind auch moderne Errungenschaften Teil dieser Identität. Sie sollen die Geschichte aber nicht verdrängen.

4. Vision: Das grosse Bild vor Augen kleine Schritte tun

V 1 bis 8 Die schriftlich festgehaltene Vision zeigt als Pendant zur SWOT-Analyse den Soll-Zustand der Gemeinde. Entscheidend ist, dass der GP ein Bild hat, wie die Gemeinde in 8, 15 oder 20 Jahren aussehen soll (allzu weit entfernte Zeithorizonte haben kaum noch Bedeutung für die Gegenwart). Für dieses Bild sollte dann aber auch der GR und die Bevölkerung gewonnen werden. Damit die Vision greift, muss sie in konkrete Ziele und Strategien gekleidet werden (Leitbild, Legislaturziele). Die Kluft zwischen dem Ist- und dem Soll-Zustand ist der Raum, in dem der Entwicklungsprozess stattfindet, aufgeteilt in kleine, überblick- und planbare Schritte.

5. Vernetzung: Die Gemeinde systemisch denken und vernetzen (Leib-Prinzip)

L 1 Feste sind das Triebmittel einer Dorfentwicklung. Jeder Verein hat in der Regel sein Jahresfest. Es ist wichtig, dass auch die Gemeinde ihre Feste feiert. Besonders geeignet ist der Neujahrsempfang, allenfalls verbunden mit der Ehrung neuer Gemeindebürger (Neuzuzüger und Neugeborene) und der 1. August, z.B. verbunden mit der Ehrung besonderer Verdienste für die Gemeinde.

L 2 Strassen, Leitungen, öffentliche Gebäude u.a. werden nicht nur gebaut, sie müssen auch unterhalten und optimiert werden. Bei dieser Gelegenheit lassen sich oft auch nachträglich Wertespekte einbauen (ökologische Sanierung, Lichtabschaltung, Tempo 30- und Begegnungszonen).

L 6 Die Stimme der Umwelt ist stumm. Sie muss deshalb immer wieder hörbar gemacht werden, etwa durch die Frage, wie sich Entscheide auf die Um- und Nachwelt auswirken. Es kann hilfreich sein, in einem Entscheidungsprozess bewusst einer Person die Stimme der Umwelt zu geben.

L 12 Es ist wichtig, dass die Grundwerte der Entwicklung immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Nicht nur im Leitbild, sondern auch im Alltag. Dies kann z.B. auf der Website der Gemeinde oder durch einen Tisch-Ständer bzw. einen Kleber in öffentlichen Gebäuden und in den Gastrobetrieben geschehen.

6. Lokale Kreisläufe schliessen

K 1 bis 4 Vereinfacht gesagt: Jeder Franken, der ausserhalb der Gemeinde ausgegeben wird, ist für die lokale Entwicklung verloren (siehe auch 3.2). Ein Franken, der x-mal im Dorf ausgegeben wird, bewirkt dagegen immer wieder neue Wertschöpfung. Bei konsequenter Umsetzung dieses Prinzips ist es möglich, eine lokale Konjunktur vor Ort aufzubauen.

K 6 und 7 Eine wertorientierte Gemeindeentwicklung richtet sich auf die Situation vor Ort aus, ohne die grösseren Zusammenhänge zu vernachlässigen. Ein lebendiges Dorf kann auf die Region ausstrahlen und ähnliche wertorientierte Entwicklungen anregen. Dabei dürfen diejenigen nicht vergessen werden, die im globalen Dorf unter fehlender Entwicklung zu leiden haben. Als Beispiel: Eine Patenschaft mit einem Dorf in der 3. Welt kann zu einem wichtigen Augenöffner für diese Zusammenhänge werden.

7. Nähe und optimale Grössen fördern

N 1 bis 9 Das Terroir-Prinzip besagt, dass jeder Wein trotz gleicher Traubensorte je nach Standort anders schmeckt. So hat auch jede Gemeinde ihr einmaliges Potenzial, dass durch eine wertorientierte Entwicklung fruchtbar werden kann. Dies gelingt aber nur, wenn wir als Einzelne die Nähe zur Dorfgemeinschaft bewusst suchen, gestalten und manchmal auch aushalten. Dabei hat das Pflegen der Privatsphäre durchaus einen wichtigen, aber nicht den einzigen Platz.